

Räume festgelegt wird. An der Seite gegen das Wohnzimmer ist er rechtwinklig und entspricht so der rechteckigen Ordnung dieses zentralen Raumes. Gegen die Vorderfront gewendet, wird sein Umriß durch eine schräge Wand bestimmt, die mit den ebenfalls wichtigen und singulären Notwendigkeiten des Vestibüls vermittelt, seinem Übergang von der großen äußeren Öffnung zu den innenliegenden Türen. Auch das Vestibül deängt hier in die zentrale Position. Die Treppe, betrachtet man sie nur als mißlichen Restraum, scheint zweifellos schlecht zu sein; betrachtet unter dem Blickwinkel ihrer relativen Bedeutung in einer Hierarchie der Nutzungen und der Räume, ist die gleiche Treppe jedoch ein Fragment, das in angemessener Weise auf ein vielfältiges und widersprüchliches Ganzes verweist: insofern ist sie gut. Aus einer nochmals anderen Sicht ist ihre Form abermals gerechtfertigt: am Fuß der Treppe ist ebensogut zu sitzen wie hochzusteigen; man kann da auch Dinge abstellen, die man später mit nach oben nehmen will. Auch diese Treppe will, wie die Treppen in den Häusern des Schindel-Stils, sich unten verbreitern, um dem größeren Maßstab des Erdgeschosses gewachsen zu sein. Die kleine, 'ins Nichts' führende Treppe im Obergeschoß ist in ihre beengte Lage im knappen Raum um den Kern ähnlich eingepaßt: einerseits führt sie nirgendwohin und ist also absonderlich, andererseits kann man sie aber auch ansehen wie eine Leiter, die gegen die Wand lehnt und von der man das hochgelegene Fenster putzen oder auch die Wand anstreichen könnte. Der andere Maßstab der Treppe dieses Stockwerks kontrastiert darüber hinaus mit der Maßstabveränderung der Treppe nach unten.

Die vielfältigen Formen und Verformungen des architektonischen Programms des Inneren werden außen aufgenommen. Die wechselnden Positionen, Größen und Umrisse der Fenster und der sonstigen Öffnungen in der Außenwand, ebenso auch der aus der Mitte gerückte Schornstein widersprechen der sonst durchgängigen Symmetrie des Äußeren: die verschiedenen Fenster seitlich der beherrschenden Eingangsöffnung, bzw. des turmartigen Aufbaus um den Schornstein vorne und das halbkreisförmige Oberfenster hinten halten einander zwar die Balance, sind aber symmetrisch. Die Vorsprünge oben, jenseits der Umfassungsmauern, beziehen sich ebenfalls auf die vielfältige Gestaltung des Innenraumes. Die vordere und die hintere Wand enden mit hochgezogenen Brüstungen: das läßt an eine Stellwand denken, hinter der sich die Entwicklungen des Inneren ereignen. Die Einschnitte der Fensterdurchbrüche und der Eingänge, wie sie an drei Ecken des Hauses durch die einspringenden Seitenmauern entstehen, verstärken diesen stellwandartigen Charakter der Vorder- und Rückfront in der gleichen Weise wie oben die Brüstungen.

Wenn ich dieses Haus offen und geschlossen, einfach und vielschichtig genannt habe, habe ich mich auf diese gegensätzlichen Charakteristika der äußeren Umfassungswände bezogen. Zwar betonen ihre Brüstungen, zusammen mit dem Wandabschluß der oberen Terrasse auf der Rückseite, das Moment horizontaler Umschließung; zugleich aber lassen die Terrasse dahinter und darüber das mit dem Schornstein sich verbindende Obergeschoß einen Eindruck von Offenheit zu. Auch läßt der glatte Schnitt dieser Wände im Grundriß den umschließenden Charakter deutlich werden; dem wirken aber die großen, oft bis präkar nahe an die Ecken herausgerückten Öffnungen entgegen. Diese Art des Aufbaus einer Wand — in ihrer Führung das Moment der Umschließung, in ihrer Durchbrechung das der Öffnung zu betonen — findet sich besonders deutlich in der Mitte des vorderen Teils, wo sich die Außenwand vor die beiden anderen Wände stellt, die die Treppe fangen. Jede dieser drei Schichten enthält nebeneinander Öffnungen verschiedener Größe und Position. Sie verbinden eher Raumschichten, als daß sie den Raum zerschneiden.

Übersetzung: Heinz Schollwöck

Roland Günter

Ute Peltz-Dreckmann: Nationalsozialistischer Siedlungsbau

Versuch einer Analyse der die Siedlungspolitik bestimmenden Faktoren am Beispiel des Nationalsozialismus (Minerva) München 1978. ISBN 3-597-10004-X. 80 DM.

Der rund 500 Seiten umfangreiche Band macht wichtiges Material über die Siedlungspolitik des NS-Staates zugänglich. Er schließt damit eine weitere Lücke in der breiten Forschung über Stadtplanung und Wohnungsbau, die in den letzten 10 Jahren erhebliches Gewicht und wissenschaftsmethodische Intensivierung erhielt. Die Untersuchung ist übersichtlich, ausgezeichnet lesbar und besitzt sowohl Quellen zur Theorie wie praktische Beispiele. Die Verfasserin isoliert das Baugeschehen nicht, sondern zeigt seine Möglichkeiten im Rahmen der vorgegebenen Ökonomie. Der Band dürfte für längere Zeit geradezu als Handbuch nützlich sein.

Gerade weil die Untersuchung sich für die weitere Verbreitung empfiehlt, halte ich es für notwendig, einige Einwände zu machen, die den Leser zum Differenzieren verleiten sollten.

Die rund 90 Seiten lange Einleitung versucht die Vorgeschichte zu resumieren. Dabei fehlen wichtige ältere Publikationen mit Quellencharakter sowie neuere Untersuchungen, die alle leicht zugänglich sind. Vor allem läßt sich jedoch hier wie im weiteren Ablauf der Arbeit erkennen, daß die methodologische Verarbeitung noch wenig entwickelt ist.

Dies trifft — das muß gerechterweise gesagt werden — freilich nicht nur für diese Untersuchung zu, sondern auch für viele andere; allerdings haben Autoren wie Michael Weisser und der Verfasser der Rezension in mehreren Publikationen seit einiger Zeit auf einen Kernpunkt der Verarbeitung hingewiesen: daß es nicht genügt, Stadtplanung und Wohnungsbau allein unter dem Gesichtspunkt der Absichten mächtiger Interessenten auszuleuchten, sondern daß man auch danach fragen muß, was aus deren Intentionen in der Realität geworden ist — ob sie bei den Bewohnern wirksam waren, ob sie vielleicht sogar teilweise oder ganz ins Leere liefen, d.h. Absichten blieben, ob möglicherweise die eigene Kultur der Bewohner das Vorgegebene in teilweise oder erheblich anderer Weise benutzte als die Machthaber es beabsichtigten.

Auch wenn eine Untersuchung sich auf die Aufbereitung des Materials „von oben“ spezialisiert, also kritisch Herrschaftsgeschichte durchleuchtet, kommt sie nicht umhin, zumindestens klar zu machen, innerhalb welchen differenzierten Spektrums sie ihr spezielles Untersuchungsfeld ableuchtet.

Die Veränderung des Standortes der Verfasserin ist verdientvoll, aber noch

nicht hinreichend weit entwickelt: Sie rückt ab von der gängigen Hofberichterstattung, d.h. von der Perspektive des Nutzens und der Rechtfertigung der Macht, sie bezieht eine ideologiekritische Position, aber sie übersieht (noch) die häufigen Ambivalenzen der Tatsachen, d.h. ihre Benutzungsmöglichkeiten „von unten“.

Diese verkürzte Einstellung hat in der Praxis für die Bewohner häufig Folgen: wo die eigene Kultur innerhalb der Herrschaftsverhältnisse übersehen wird, kann auch die ideologiekritische Position die Waffen für ihre Zerstörung liefern.

Eine differenzierte Analyse würde hingegen zeigen, wo und wie gerade unter den Bedingungen von Herrschaftsverhältnissen sich eine eigene Kultur der Bewohner entwickeln kann. Sie würde sie gegen die offene oder latente Abqualifizierung von oben verteidigen und ihr damit Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen.

So verdientvoll und handbuchartig die vorliegende Untersuchung ist, so sehr muß man fordern, daß die Sachverhalte unter differenzierteren Gesichtspunkten verarbeitet werden.

Fortsetzung Schulz zur Wiesch

- Raumordnung, Bauwesen und Städtebau 1976, S. 9 ff.
- 10) Vgl. Frankfurter Rundschau vom 13.5.1978
- 11) Vgl. Fritz W. Scharpf/Bernd Reissert/Fritz Schnabel, Politikverflechtung: Theorie und Empirie des kooperativen Föderalismus in der Bundesrepublik, Kronberg/Ts. 1976
- 12) Karl-Hermann Hübler, Großräumige Vorranggebiete als Gegenkonzept zu ausgeglichenen Funktionsräumen, in: Beiträge zum Konzept der ausgeglichenen Funktionsräume, S. 86
- 13) Zit. nach „Region Mittlerer Neckar aktuell“, Informationsdienst, hrsg. vom Regionalverband Mittlerer Neckar, Stuttgart Okt. 1977
- 14) Vgl. Frieder Naschold, Alternative Raumordnungspolitik, Elemente und Ansatzpunkte eines neuen Politikmodus in der Raumordnung, in: Informationen zur Raumentwicklung H.1/1978, S. 66
- 15) Für eine arbeitnehmerorientierte Raumordnungs- und Regionalpolitik, Erklärung zur Raumentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 12/1977 (Sonderdruck)
- 16) Werner Ernst, Gleichwertige Lebensbedingungen — Aufgabe der Raumordnung, in: Beiträge zum Konzept der ausgeglichenen Funktionsräume, S. 21 f.
- 17) Forschungsgruppe Produktivkräftentwicklung Nordhessen an der Gesamthochschule Kassel

Roland Günter

Giovanni Fanelli: Architettura, edilizia, urbanistica Olanda 1917/1940

Erschienen bei: Francesco Papafava, Monte Oriolo, Firenze 1978. Lire 22.000.

Die Niederlande sind im 20. Jahrhundert sowohl in der Stadtplanung wie in der Architektur der fruchtbarste Bereich der Welt – darüber kann kein Zweifel bestehen, wenn man das ungemein umfangreiche Buch von Fanelli (rund 800 Seiten) reflektierend liest. Die besonderen Bedingungen, die zu dieser Fruchtbarkeit führten, untersucht Fanelli zwar nicht (dies bleibt eine Forschungsaufgabe), aber er erschließt die Ergebnisse in Form eines Handbuches, das an Umfang und Daten auf lange Zeit sicher einzigartig sein wird.

Die Publikation ist die Erweiterung einer früheren vom selben Autor. Beide stellen bislang die einzigen Architekturgeschichten der Niederlande dar, die sich als solche bezeichnen dürfen. Das immense Werk Fanellis, dessen nicht geringer Preis verglichen mit dem gebotenen Material außerordentlich günstig ist, dürfte in keiner Handbibliothek des Interessierten fehlen. Fanelli selbst sieht das Buch als schöpferischen Protest gegen das bürokratisch erzeugte Chaos und die Kastration der Forschung an seiner Universität (Florenz) an – als trotzig Antwort auf die Herausforderung, Abschied von Forschung und Lehre zu nehmen und Bildung nur noch zu verwalten.

Ich begreife nicht, warum das Buch von einem Italiener und nicht von einem Niederländer geschrieben wurde. Möglicherweise ist auch in den Niederlanden der Abschied von der Forschung, der sich übrigens auch in der BRD mit den Hochschulrahmen-Gesetzen abzeichnet, schon weit fortgeschritten; vielleicht ist auch die in einem kleinen Land bescheiden gehandhabte Einschätzung des Selbstwertes der Grund dafür, die eigene Geschichte für weniger bedeutend anzusehen als sie dem Italiener Fanelli erscheint.

Bei aller Hochachtung sind jedoch einige kritische Anmerkungen zu Fanellis wichtigem Werk notwendig.

Man darf in Zweifel stellen, ob es sinnvoll ist, dieses Handbuch (dessen Details sehr zuverlässig sind) ohne Verwei-

se auf Literatur anzulegen. Unterstellen wir Fanelli die Schwierigkeit, die jüngste Literatur aufzuarbeiten (er hatte dazu keine Möglichkeit mehr) und die Notwendigkeit, lieber Unzulängliches zu publizieren als gar nichts, dann haben wir einiges Verständnis, aber trotzdem Bedenken.

So wie der Umschlag des Buches Porträts zeigt, ist auch die Struktur des Bandes teilweise für meine Begriffe noch zu sehr traditionelle Architektengeschichte. Es gelingt Fanelli noch nicht ganz, sie aufzulösen und die Geschichte der Architektur an Problemen und ihrer Entwicklung zu schreiben, wie er es bereichsweise intendiert.

Auch die Behandlung der Probleme liegt noch auf weite Bereiche innerhalb der Ebene, die die „Zunft“ der Architekten selbst artikuliert. Es ist unsere zukünftige Aufgabe zu erkennen, wie weit diese Architektendiskussionen ein Filter für die komplexen realen Probleme darstellen, sie verengen, die Sicht verändern, Lösungen oft verhindern – oder wo außerhalb der etablierten Foren Architekturgeschichte gemacht wurde, die bislang nicht erkannt wurde, weil sich die Geschichtsschreibung zu sehr an die Zunft klammerte.

Ob die gängige Stil-Diskussion mit ihren inhaltsarmen, lediglich andeutenden Begriffen noch etwas bringt, muß bezweifelt werden. Gerade die niederländische Architektur unseres Jahrhunderts könnte uns helfen, eine andere Ebene zu entwickeln.

Fanellis Handbuch bietet dem kritischen Leser wichtigstes Material als ein Fundament, auf dem Verarbeitung von Architektur nun entwickelt werden kann. Fanellis Methode sollte nicht diskreditiert werden; sie ist eine Position auf dem Wege zu dieser Entwicklung – gerade ihre noch nicht entwickelten Ansätze stellen eine Herausforderung dar, die uns ein erhebliches Stück weiter bringen könnte, wenn wir sie positiv annehmen.

Roland Günter

Hermann Muthesius

von Sonja Günther, Julius Posener, Janos Frecot, Barbara Volkmann, Lorenz Dombols

Hermann Muthesius. 1861–1927. Ausstellung in der 'Akademie der Künste' vom 11.12.77 bis 22.1.78 (Katalog, o.O. u. J.)

Die gängige Baugeschichte begnügte sich lange Zeit, die Entwerfer der „frühen Moderne“ lediglich mit einigen Stichworten zu bedenken, um so rasch wie möglich zum „Neuen Bauen“ vorzudringen. Eine dieser Lücken hat eine Arbeitsgruppe um Julius Posener nun gefüllt. Zum erstenmal entstand ein Verzeichnis der Bauten, Schriften und Lebensdaten von Hermann Muthesius, das gleichzeitig ein Lesebuch ist (Auszüge aus Schriften). Muthesius' „Geschichtsschreibung der freien englischen Architektur“ (Richard Lethaby, 1915) in seinem dreibändigen Werk „Das englische Haus“ (1904) ist zugleich Dokumentation und Manifest. Es ist ein Beweis dafür, wie fruchtbar Geschichte sein kann. Denn: Was Muthesius sammelt und verwertet, ist englisches Mittelalter und seine schöpferische Neuentdeckung seit 1860.

Muthesius entdeckt darin – geradezu sozialwissenschaftlich – das Verhalten, das dieser Architektur zugrundeliegt: unterstatement ungezwungene Umgangsformen, bestimmte Normen. Er beobachtet die Freiheit, wieder bestimmte menschliche Bedürfnisse zu entfalten, sie vernünftig zu disponieren und abzugrenzen – und gleichzeitig vielen Normen des Standes weiterhin zu folgen. Das *Landhaus* ist die Form, in der Großbürger – im möglichen Rahmen – aus den Zwängen der Villa ausbrechen. Die Bedürfnisse suchen sich ihren Entfaltungsraum innerhalb bzw. teilweise gegen die Repräsentation. Das „zusammengestoppelte Ding, das Landhaus“ (Julius Posener) ist der Beginn einer Architektur, die aus psychologischen und sozialpsychologischen Bedürfnissen der einzelnen entwickelt wurde. Sie wird *funktional*, wenn man darunter nicht die Reduktion auf ganz wenig versteht, sondern die Vielfalt menschlicher Bedürfnisse.

Wir vom KLENKES machen ab Mitte August den Laden für einige Zeit dicht.

Wir bitten alle ARCH+ –Kunden, ihre Anfragen, Beschwerden, Leserwünsche etc. bis Mitte September aufzuschieben, damit der Briefkasten nicht überläuft.